

SWR2 Leben

Warum Max bessere Noten hat als Murat - Rassismus im Klassenzimmer

Von Gabriele Knetsch

Sendung vom: Montag, 5. Juli 2021, 15:05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

WARUM MAX BESSERE NOTEN HAT ALS MURAT - RASSISMUS IM KLASSENZIMMER

O-Ton 01 Andy:

Rassismus begegnete ich schon seit der ersten, im Prinzip ersten Klasse. Es hat angefangen, und es ist bis heute noch so, dass man meinen Namen nicht zu meiner Optik ja verbinden kann.

Dass ich immer am ersten Schultag den Satz hören muss, bist du sicher, dass du Andy heißt? ...Du siehst nicht aus wie ein Andy.

O-Ton 02 Andy:

Nach dem ersten Mal, nach dem zweiten Mal sieht man es so okay, vielleicht ein bisschen spaßig an. Aber nach einer Zeit ist es schon sehr nervig, und dass auch manchmal selber die Frage kam: In was für einer Welt leben wir, dass man einen Namen anhand von einer Optik unterscheiden kann.

Erzählerin:

Andy ist 19. Er besucht die Fachoberschule in Friedberg und hat gerade sein Abi gemacht. Wir sprechen miteinander während seines Praktikums an einer Augsburger Mittelschule. Noch zur Corona-Hochzeit. Es gibt nur Notunterricht. Außenstehende dürfen nicht ins Schulhaus hinein. Andy kümmert sich um Migranten-Kinder. Denn an dieser Schule gibt es viele Eltern, die ihren Kindern nicht helfen können. Andy will Lehrer werden. Er will, dass sich in deutschen Schulen etwas ändert.

O-Ton 03 Dilcem:

Also ich muss schon sagen, ich hab traurigerweise auch Rassismus eigentlich nur von Seiten der Lehrer erfahren. Die ersten Jahre ging das noch, also da wurde ich sogar sehr hoch eingeschätzt ...von meinen Leistungen her. Aber vor der FOS war ich auf dem Gymnasium, da hat es schon langsam angefangen: Von Lehrern wurde ich teilweise unterschätzt. Es kamen auch sehr viele Vorurteile - von Seiten der Lehrer und auch von Seiten der Schüler.

Erzählerin:

Und das ist Andys Freundin Dilcem – auch Schülerin auf der Friedberger Fachoberschule. Auch sie hat gerade ihr Abi gemacht. Dilcem will Ärztin werden.

O-Ton 04 Andy:

Dann direkt der zweite Satz, nachdem man mir sagt, man hätte mich nicht als Andy eingestuft. Dann fragt man erstmal: Woher kommt der Name Andy. Und dann - woher komme ich? Und wenn ich dann antworte, aus Deutschland, weil ich bin ja hier geboren, und ich habe die deutsche Staatsbürgerschaft. Dann fragt man mich ja, woher kommst du wirklich?

Erzählerin:

Andy kommt „wirklich“ aus Augsburg. Aber seine Eltern stammen aus dem Irak. Der erste Tag in einer neuen Klasse war für ihn immer ein Horror. Er hat die Vorstellungsrunden gehasst.

O-Ton 05 Andy:

Wenn es bei jedem grad mal eine halbe Minute lang geht, und bei mir fünf Minuten. Und dann wird immer mehr gebohrt und mehr gebohrt. Und das jedes Jahr aufs Neue. Das ist schon nervig.

Erzählerin:

Dilcem hat sich schon langsam daran gewöhnt, dass Lehrerinnen und Lehrer ihren Namen irgendwie komisch finden:

O-Ton 06 Dilcem:

Jedes, jedes Mal, jedes Mal. Es gab auch Lehrer, die dachten, das wäre ein Jungennamen, da wurde sich auch ewig darüber lustig gemacht, jahrelang von Seiten der Schüler.

Ich hab das teilweise auf die lockere Schulter genommen. Aber es geht einem schon auf die Nerven. Also das mit dem Namen, das habe ich wirklich bei jedem neuen Lehrer. Dass er falsch ausgesprochen wird.

Erzählerin:

„Dilkem“ oder „Dilzem“. Oder auch ganz anders.

O-Ton 07 Dilcem:

Dann gab es einen Lehrer, der hat einen komplett anderen türkischen Namen gesagt, nur von wegen, weil ich Türkin bin. Dachte, dass ich so heiße, hat es immer wieder verwechselt.

Erzählerin:

Die beiden Jugendlichen sind ehrgeizig. Sie haben gute Noten. Und sie haben sich von ganz unten hochgearbeitet. Mittelschule, Quali, Fachoberschule, Abitur. Sie hassen es, wenn sie immer wieder auf ihren Status als Migrant*in reduziert werden. Mit allen Vorurteilen, die damit verbunden sind.

O-Ton 08 Dilcem:

Wir haben eine Spanischprüfung zurückbekommen, und ich hatte eine schlechte Note. Und da ging es mir halt nicht so gut. Ich war den Tränen nahe, war aber nicht die einzige in der Klasse. Also, es gab auch deutschen Mitschüler, denen es genauso schlecht ging. Dann hat die Lehrerin mich aus der Klasse rausgeholt, ist vor mir her gekniet und hat gefragt, ob ich Angst habe, weil meine Eltern mich daheim schlagen. Ob ich Hilfe bräuchte, hat sie sonst bei keinem gemacht.

O-Ton 09 Rabia Tolu:

Mein Vater war schon sehr religiös. Aber er hat uns nie mit Zwang aufgezogen. Dass das Fasten ein sehr wichtiges Fundament in unserer Religion ist, das hat er uns nahegebracht, und dafür bin ich ihm auch dankbar.

Meine Eltern kommen ursprünglich aus der Türkei. Mein Vater ist in den 60er Jahren nach Deutschland gekommen, 69, 70 hat er meine Mama nach Deutschland gebracht, direkt nach der Hochzeit. Wir sind 6 Geschwister. Wir sind alle hier geboren und hier aufgewachsen, im Raum Stuttgart.

Erzählerin:

Rabia Tolu ist seit 11 Jahren Realschullehrerin für Chemie, Deutsch und Hauswirtschaft. Ihr Vater arbeitete damals als sogenannter Gastarbeiter bei Mercedes in Stuttgart. Er holte ihre Mutter mit 18 aus der Türkei - die sich um die sechs Kinder kümmerte. Rabia Tolus Eltern legten größten Wert auf die Bildung ihrer Kinder.

Rabia Tolu arbeitet an einer Realschule im Rems-Murr-Kreis, eine halbe Autostunde von Stuttgart entfernt. Sie ist dort die einzige Lehrerin mit Migrationsgeschichte.

O-Ton 10 Rabia Tolu:

Ich war eine gute Realschülerin. Dann war das für mich klar, dass ich weiter mache. Ich wollte was erreichen, ich wollte studieren. Das war auch meinen Eltern sehr wichtig, dass wir selbständig sind und studieren. Dass aus uns was wird.

Erzählerin:

Rabia Tolu wollte Lehrerin werden – weil ihr klar war, dass sie als Frau mit Migrationsgeschichte in der Schule eine Vorbildrolle für Kinder mit nichtdeutschen Eltern spielen würde.

O-Ton 11 Rabia Tolu:

Da merke ich einfach, die Kinder gehen ganz anders in den Unterricht. Die fühlen sich auch verstanden. Wenn wirklich mal ein Problem ist, dass man unter vier Augen auf Türkisch reden kann.

Grad zur Fastenzeit – dass meine Religion, die fragen: Frau Tolu, fasten Sie auch? Dann ist gleich eine ganz andere Bindung. Dann kommt auch schon: Die anderen Kinder zeigen Interesse und damit kann ich auch Vorurteile abbauen. Was ganz wichtig ist.

Erzählerin:

Rabia Tolu weiß, dass es Menschen wie sie braucht, um Vorurteile in der Schule abzubauen. Gerade ihre Religion ist immer wieder Thema. Auch im Lehrerzimmer. Die gläubige Muslima hält die Fastenzeit streng ein. So mancher Kollege schaut sie deswegen schief an.

O-Ton 12 Rabia Tolu:

Man sagt ja immer, das ist ungesund. Man hört das immer. Aber wenn man dann die Vorteile des Fastens erklärt, wie es einem selber geht, und wenn man selbst nicht daran glaubt, dann ist es etwas anderes als wenn man daran glaubt.

Erzählerin:

Was aber steckt hinter solchen Äußerungen? Warum werden muslimische Lehrkräfte und Kinder auf ihren Glauben angesprochen, deutsche aber nicht? Warum muss sich ein dunkelhäutiger Schüler rechtfertigen, nur weil er Andy heißt?

Wissen Lehrkräfte, wie verletzend sich Aussagen wie diese für Menschen nichtdeutscher Herkunft anfühlen? Karim Fereidooni ist Juniorprofessor an der Ruhr-Universität in Bochum. Er hat zum Thema „Rassismus im Lehrerzimmer“ promoviert – und dabei festgestellt, dass deutsche Lehrkräfte ihre Aussagen oft gar nicht als rassistisch empfinden.

O-Ton 13 Karim Fereidooni:

Die allermeisten Menschen in Deutschland wollen ja nicht rassistisch sein, und die meisten Menschen in Deutschland glauben auch, Rassismus hätte nichts mit ihrem Leben zu tun. Aber ... es geht nicht nur darum zu sagen, was intendiert ist, sondern es geht bei der Rassismuskritik auch um die Wirkung.

Auch wenn ich nicht rassistisch sein will, habe ich es gelernt, rassistisch zu sein. Und wenn ich mich nicht dagegen positioniere, dagegen sensibilisiere, dann übertrage ich das in meinen sozialen Alltag, auch wenn ich etwas ganz anderes im Sinn habe.

Erzählerin:

Dazu gehören auch subtile Formen der Diskriminierung. Bildungsforscherinnen der Universität Mannheim haben herausgefunden, dass Kinder mit türkischen Vornamen bei gleichen Leistungen tendenziell schlechter bewertet werden als Marie oder Max. Die Forscherinnen hatten Lehramtsanwärtern das identische Diktat einmal vermeintlich von Max und einmal von Murat vorgelegt. Zwar strichen die Lehrkräfte alle Fehler korrekt an – aber Max bekam eine bessere Note als Murat. Für Fereidooni ist das ein typisches Beispiel für rassistisches Denken in der Schule.

O-Ton 14 Fereidooni:

Es geht um unterschiedliche Behandlung von Fehlern beispielsweise. Es geht um ganz gezielte verbale Attacken von SchülerInnen, aber auch von Lehrkräften. Es geht darum, Menschen herabzuwürdigen. ...

Es geht darum, dass Lehrkräfte SchülerInnen of colour nicht zutrauen ein Abitur zu erlangen. Es geht aber auch bei Klausuren darum, dass unterschiedlich benotet wird.

Erzählerin:

Genau so haben das Andy und Dilcem, die beiden Jugendlichen aus Friedberg, in ihrer Schulzeit erlebt.

O-Ton 15 Andy:

Allgemein - man unterschätzt mich sehr. Ich habe auch mehrmals schon gehört, du wirst die Prüfung nicht schaffen und hatte dann Zweier-Schnitt.

Ich hatte halt die letzten Jahre, meine Abschlussprüfungen und auch bei den Übungen ... wurde ich meiner Meinung nach schon öfters schlechter bewertet. Ob das jetzt wegen der Herkunft ist oder allgemein wegen der Einstellung, das kann ich jetzt nicht beurteilen. Aber meiner Meinung nach auf jeden Fall ist das, wo die schlechter eingeschätzt oder schlechter behandelt werden als die anderen.

O-Ton 16 Dilcem:

Bei meiner Bewertung habe ich das nicht erlebt, dass ich schlechter bewertet wurde als zum Beispiel deutsche Schüler. Ich habe das erlebt, dass ich oft unterschätzt wurde oder dass Schüler mit anderem Migrationshintergrund, dass die runtergeredet wurden.

Erzählerin:

Das kann so weit gehen, dass Bildungschancen verbaut werden. Dann nämlich, wenn Kinder wie Dilcem oder Andy in der Grundschule keine Übertrittsempfehlung fürs Gymnasium erhalten, obwohl sie eigentlich intelligent genug wären. Denn

Lehrerinnen und Lehrer schätzen Kinder mit türkischem Hintergrund oft anders ein als deutsche. Nicht aus bösem Willen, sondern weil sie ein bestimmtes Bild von den Kindern im Kopf haben. Und dieses Bild im Kopf hat einen Einfluss darauf, wie die Kinder beurteilt werden.

O-Ton 17 Dilcem:

Ich habe das dieses Jahr erlebt, bei einer Lehrerin, sogar mehrmals, dass sie solche Sachen gesagt hat wie: Meiner Erfahrung nach schaffen es die meisten Türken sowieso nicht durch die Probezeit. Und dann sitzt man da als einzige Türkin in der Klasse. Und natürlich denkt man sich: Warum versuche ich es überhaupt, wenn sofort davon ausgegangen wird, dass ich das sowieso nicht schaffe.

Erzählerin:

Rabia Tolu hatte als Schülerin Glück. Sie hatte eine Lehrerin, die sie gefördert und nicht heruntergezogen hat. Sonst wäre sie wohl nie in diesen Beruf gegangen. Aus Erfahrung weiß sie, dass ihre Kolleginnen und Kollegen Migrantenkinder, je nachdem, was für Herkünfte sie haben, oft anders beurteilen als Deutsche. Und genau das empfindet sie als Alltagsrassismus.

O-Ton 18 Rabia Tolu:

Meist ist es in unseren Köpfen, wenn ein Kind schon Englisch oder Französisch spricht, oh das ist ja ein Vorteil! Aber ein Kind, das Türkisch oder Italienisch spricht, das ist auch ein Vorteil!

Mein Vater hat immer gesagt: eine Sprache, ein Mensch. Das muss man als Lehrperson auch sehen. Dass Kinder, die nicht im Elternhaus Französisch oder Englisch gelernt haben, dass die auch einen Vorteil haben für die Sprache. Das wird leider nicht so oft gewürdigt. (...) Eher: Jetzt hat der Schüler einen Sechser im Diktat.

Erzählerin:

Rabia Tolu will einen anderen Weg gehen. Ihr ist es wichtig, die Kulturen und die Sprachen der Kinder im Unterricht wertzuschätzen. Ihren Schülerinnen und Schüler, deren Eltern aus der Türkei, aus dem Irak oder aus Pakistan stammen, scheint das gut zu tun.

O-Ton 19 Rabia Tolu:

Also was ich sehr gerne mache, dass ich alle Sprachen mal an die Tafel schreiben lasse. Dass die anderen Kinder sehen, was ist denn da anders? Was kann er noch? Ich habe eine pakistanische Schülerin gehabt, die dann den Schülern das auch zeigen konnte, wie sie schreibt. Mit welchem Schriftsprachenerwerb. Und die Kinder waren hin und weg. Und dann wurde ihnen klar: ach deswegen kann sie nicht so gut Deutsch. Sie kommt aus Pakistan. Da wird ganz anders gesprochen und ganz anders geschrieben. Das wissen die Kinder meistens gar nicht.

Erzählerin:

Achim Wasseem Seger hat eine deutsche Mutter und einen ägyptischen Vater. Er ist Rapper, Künstler und interkultureller Trainer. Seger wird oft an Schulen geholt, um mit Schülern über Rassismus zu sprechen. Doch schnell merkt er: Es geht eigentlich um die Lehrer:

O-Ton 20 Achim Waseem Seger:

Da durch Lehrkräfte auch ein ganz starkes Machtverhältnis da ist, ist es ganz schwierig, das anzugehen. Also die betroffenen Schüler und Schülerinnen können dann auch sehr schlecht etwas machen, weil du als Schüler natürlich in der schwierigen Position bist, gegen den Lehrer oder die Lehrerin etwas sagen zu müssen. Und institutionell natürlich auch durch die Schule an sich, durch Belohnungssysteme, durch Lehrmaterialien. Da spiegelt sich auch ganz oft Rassismus wider.

Erzählerin:

Achim Wasseem Seger weiß, wie viel Unwissenheit und Unsicherheit unter deutschen Lehrkräften zu finden ist. Und genau das führt zu Vorurteilen – und oft auch zu rassistischem Verhalten, meint der interkulturelle Trainer:

O-Ton 21 Achim Waseem Seger:

Zum Beispiel, wenn es um das Kopftuch geht im Ramadan, da sind es ganz oft Themen, dass junge Mädchen mit Kopftuch oder fastende Muslime, Muslime eben darauf angesprochen werden. Ja, wie machst du das? Machst du das nicht, musst du das machen? Ist es freiwillig und so.

Also da wird manchmal auch aus einem guten Gedanken vielleicht sogar selbst wieder eine Konfrontation der Betroffenen, die man vielleicht auch vermeiden könnte.

Erzählerin:

Das gilt auch unter umgekehrtem Vorzeichen. Dilcem erzählt, dass sie nicht gläubig ist und Schweinefleisch isst – dennoch wollen sie Lehrer und Schüler immer wieder auf ihre Rolle als vermeintlich gläubige Muslima festnageln:

O-Ton 22 Dilcem:

Bei mir geht man sofort auch davon aus, dass ich dem Islam angehöre, beziehungsweise muslimisch bin, wobei meine Familie gar nicht religiös ist und ich selber bin auch Atheistin. Und da kommen immer so Aussagen wie: ja, ach, du darfst das? Das hab ich doch gar nicht erwartet.

Erzählerin:

Und Andy wird in der Klasse immer mal wieder gefragt, wie es im Islam so zugeht, weil seine Eltern ja aus dem Irak kommen:

O-Ton 23 Andy:

Ich bin kein Moslem, sondern ich bin Christ.

Ich trage auch immer eine Kreuzkette um mich herum – und da fragen die mich auch, warum hast du eine Kreuzkette?

Dann muss ich immer erst mal ausholen und sagen ja, ich bin Chaldäer. Wir sind Christen, und es dauert immer ewig und ist alles nur, um zu erklären, wer ich bin. Wobei es bei den Deutschen viel einfacher geht.

Ich heiße Anja, Max oder so. Und dann direkt. Ich bin Christ und fertig aus Ende.

Erzählerin:

Für den Deutsch-Ägypter Achim Wasseem Seger sind das Stereotype, die zeigen: Lehrkräfte sind zwar oft bemüht, sich als nicht rassistisch zu zeigen. Aber hinter dem vermeintlichen Interesse am Islam kann sich Alltagsrassismus verbergen.

O-Ton 24 Achim Wasseem Seger:

Das ist schon mal islamophob geprägt, und auch dadurch rassistisch geprägt, dass man Menschen eben schon vorverurteilt und nicht an die Sache rangeht und mit den Betroffenen selber spricht und die sprechen lässt.

Erzählerin:

Ändern lässt sich das nur, wenn angehende Lehrerinnen und Lehrer schon im Studium lernen, Rassismus-sensibel zu unterrichten – und ihre eigenen Vorurteile zu erkennen. Das sei aber nicht der Fall, kritisiert Seger.

O-Ton 25 Achim Wasseem Seger:

Das wäre schon eine ganz klare Forderung, finde ich, dass Lehrer Rassismus-kritisch geschult werden sollten in ihrer Ausbildung. Und auch im Lehrplan sollte sich das auch ganz stark wiederfinden. Das sind ganz klare Forderungen.

Erzählerin:

Ein Grund dafür, dass in der Schule teilweise so wenig Wissen und auch so wenig Sensibilität herrschen gegenüber der Lebenswelt von Migrant*innen-Kindern: Lehrer und Lehrerinnen mit Migrationsgeschichte gibt es nur sehr wenige. In Baden-Württemberg haben nach Aussage des Kultusministeriums nur 1,16 Prozent aller Lehrkräfte keinen deutschen Pass. Wobei das Ministerium Lehrkräfte wie Rabia Tolu, die zwar einen deutschen Pass, aber auch einen Migrationshintergrund haben, nicht erfasst.

Demgegenüber haben in den Klassenzimmern 26,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine Migrationsgeschichte. In Großstädten wie Stuttgart sind es sogar über 40 Prozent. Diese gesellschaftliche Realität spiegelt sich in den Lehrerzimmern nicht wider. Das bestätigt auch Bildungsforscher Karim Fereidooni. Lehrerinnen und Lehrer sind hierzulande überwiegend: weiß, christlich und deutsch:

O-Ton 26 Karim Fereidooni:

Das LehrerInnenzimmer muss ein Spiegelbild unserer Gesellschaft werden. Das ist es nicht. Es ist sicherlich gut, wenn mehr Menschen mit Migrationsgeschichte diesen Beruf ergreifen. Aber das ist nicht der Schlüssel, **um Rassismus-kritisch tätig zu sein**. Sondern der Schlüssel ist, dass alle Lehrkräfte sich Rassismus-kritisch betätigen und das nicht nur abgewälzt wird auf Lehrkräfte mit Migrationshintergrund.

Erzählerin:

Lehrerinnen wie Rabia Tolu sind an deutschen Schulen nach wie vor Exoten. Die Realschullehrerin aus dem Rems-Murr-Kreis engagiert sich dafür, dass mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund an die Schulen kommen. Im Rahmen des „Netzwerks interkulturelles Lernen an Schulen“ steht sie mit anderen migrantischen Kollegen und Kolleginnen in Verbindung und stellt immer wieder fest: Auch Lehrkräfte mit Einwanderungsgeschichte werden im Schulalltag diskriminiert.

O-Ton 27 Rabia Tolu:

Gerade wenn Kollegen einen typisch türkischen Namen haben, haben sie schon sehr negative Erfahrungen berichtet. Dass man schon im Referendariat die deutsche Sprache nicht für ausreichend gehalten hat. Oder dass sie mehr beweisen mussten, um Lehrer zu werden. Das habe ich schon ein paar Mal gehört, dass mir Kollegen berichtet haben, die mit viel Kampf in Richtung Lehrerberuf gegangen sind.

Erzählerin:

Rabia Tolu ist groß und hellhäutig. Zu Beginn ihrer Lehrerinnenkarriere hatte sie sich überlegt, ob sie es überhaupt an die große Glocke hängen soll, dass sie eine Türkin mit deutschem Pass ist:

O-Ton 28 Rabia Tolu:

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man das gar nicht sagen möchte. Man merkt es halt an dem Namen. Ansonsten, da die meisten einen deutschen Pass haben, wird es gar nicht aufgelistet, so wirklich.

Einfach gerade wegen der Angst wegen der Diskriminierung. Ich muss ganz ehrlich sagen, am Anfang habe ich auch überlegt, ob ich es sagen soll, dass ich einen türkischen Migrationshintergrund hab.

Ich war am Anfang auch – soll ich? Soll ich nicht? Welche Erfahrungen werden mich da erwarten? Da war ich anfangs etwas vorsichtig.

Erzählerin:

Karim Fereidooni kennt diese Angst. Er hat selbst viele Jahre als Lehrer am Gymnasium gearbeitet. Aber warum eigentlich gibt es nicht mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund an den Schulen? Fereidooni hat nichtdeutsche Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen einer Studie befragt:

O-Ton 29 Karim Fereidooni:

Es geht auch darum, wem wird eigentlich zugetraut, an einem Gymnasium zu unterrichten und wem nicht? Ein Interviewpartner hat gesagt, wir sollen zwar Lehrkräfte werden – wir Personen mit Migrationshintergrund – aber wir sollen nicht an diesen Trutzburgen unterrichten. ... Er hat gemeint, wir sollten an Hauptschulen unterrichten, an Brennpunktschulen, aber wir sollen nicht an prestigeträchtigen Schulformen unterrichten. ... Lehrkräfte mit Migrationsgeschichte eher als Feuerwehrmänner und nicht als diejenigen, die am Gymnasium unterrichten.

Erzählerin:

Rabia Tolu hat es sogar schon erlebt, dass ein Schüler ihr mit rassistischen Sprüchen begegnete.

O-Ton 30 Rabia Tolu:

Der Schüler hatte etwas gegen türkische Mitschülerinnen und Mitschüler und als er erfahren hat, dass ich einen türkischen Migrationshintergrund habe, hat er sich negativ geäußert gegenüber türkischen Mitbürgern. Da habe ich gemerkt, ich muss da Vorurteile abbauen.

Das war für mich ein Kampf. Ich muss immer drauf achten, was sagt dieser Schüler? Und das als Lehrer als am Anfang – das war ein hartes Stück Brot. Ich bin stolz darauf, dass ich das geschafft habe.

Erzählerin:

Andy wollte unbedingt Abitur machen – seine Lehrer rieten ihm davon ab.

O-Ton 31 Andy:

Währenddessen habe ich schon oft Sprüche gehört wie: Geh nicht auf die FOS, das schaffst du nicht. Es ist viel zu anstrengend für dich. Leute wie Du schaffen so was in der Regel nicht.

Und da haben die versucht, mich durch Ausbildungen bei Lidl, Aldi, Kaufland, beiseite zu schieben, habe mich aber davon nicht unterkriegen lassen. Und jetzt hab ich's geschafft.

Erzählerin:

Oder Dilcems Lehrerin im Musikunterricht. Sie zeigt sich vermeintlich verständnisvoll – und diskriminiert erst recht:

O-Ton 32 Dilcem:

Da ging es um Mozart und allgemeinen klassische Musik. Dann kam die Aussage von ihr: das ist fast schon eine Diskriminierung gegenüber türkischen Schülern, weil wir das Wissen nicht darüber hätten über klassische Musik und über Mozart.

Ich höre sehr viel klassische Musik. Da habe ich sogar meistens mehr Ahnung als andere Schüler, vielleicht auch als deutsche Schüler. Aber als einzige Türkin und dass da so blöd dahergeredet wird, da muss ich jetzt schon sagen, da bin ich still geblieben.

Erzählerin:

Rabia Tolu wünscht sich, dass ihr Kollegium andere Kulturen im Klassenzimmer als Bereicherung ansieht. Inzwischen gilt sie an ihrer Schule als Brückenbauerin. Als diejenige, die weiß, wie türkische Eltern so ticken, wie der Ramadan funktioniert – und wie man mit schwierigen Schülern umgeht, wenn die Eltern kein Deutsch können.

O-Ton 33 Rabia Tolu:

Sie sind schon ganz dankbar, und sagen: Rabia, gut dass du da bist. Wie ist das so? Eine Frage für den Ethik-Unterricht, ... oder dass ich im Reli-Unterricht den Schülern erklärt habe.

Vor allem bei schwierigeren Kindern war es so, dass die Eltern ganz froh waren, wenn ich als Lehrerin mit türkischem Hintergrund dabeisaß, wenn sie gerade auf Deutsch etwas nicht erklären konnten.

Erzählerin:

Andy und Dilcem finden: Rassismus-kritischer Unterricht ist noch lange nicht die Normalität. Ihre Schullaufbahn haben sie erfolgreich geschafft – obwohl viele Lehrer ihnen das nicht zugetraut hätten. Wenn Dilcem heute an ihre Musiklehrerin denkt, dann kommt wieder das Gefühl von Verletztheit hoch – von Wut und von Ohnmacht.

0-Ton 34 Dilcem:

Ich glaube, die hat das gar nicht so richtig gemerkt, dass ich mich angegriffen gefühlt habe. Was ich aber gar nicht nachvollziehen kann. Wenn ich darüber nachdenke, bereue ich das schon, nichts gesagt zu haben. Aber ich verstehe das schon, dass ich in dem Moment still geblieben bin.

Vielleicht hätte sie es gemerkt, wenn ich es gesagt hätte. Vielleicht hätte sie das dann auch noch mal zweimal überdacht. Aber ich habe bei ihr nicht gemerkt, dass sie irgendwie sensibel war, was die Thematik angeht.